

schä langsam eig'schlofa. Sei Minela hot'n z'Mittaach ebbes recht Guats kocht g'hät, sei Leibspeis. Wissa's, was dees g'west is? — Na, Schneckenudl nit, a ka Rährlesbri odder Schweinibroota und Gugumrasaloot ²⁾. Na, sei Leibspeis, des is a Karpfa g'west, awwer nicht bachi ³⁾, blau g'soode hot er sei mässa. Also, un denn hot sei Minela selle Taach g'mächt g'hät. Und etza in dera Sizing hot er halt nocher sein Mittaach- und Verdauungsschlof g'halta und hot d'rbei vo an schöne, schwere Karpfa treemt, denn'r selb'r in d'r Wernz ⁴⁾ g'fangt hot.

Inzwischa is nocher dia Verhandlung do' so langsam z'End ganga un m'r hot aa'g'stimmt, was m'r mit den Raiber anfanga soll. Der Nochbr gitt sein schlofede Freind an Rippaschtoos und secht: „Du, Hannes, was mi'r mit unsern Diab macha wella, sollscht saacha.“

Der Hannes fährt as sein schäna Traam vu sein fuchzäpfindia ⁵⁾ Karpfa auf, maant, es hät'n sei Minela g'froocht, was m'r do d'r miet macha soll und schreit: „Blausiada soll m'r'n!“

Und seit dera sella Zeit haast m'r uns Dinkelschiller d' „Blausiader“.

Dees G'schichtla därfa's guat und gera weiter verzehla, m'r nemma's Ihna nit f'r iwel.
(Oberstudiendirektor Döderlein)

(Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers der Festschrift der Stadt Dinkelsbühl zur Tausendjahrfeier 1923 entnommen.)

Aus „Rund um den Hesselberg“ Heimatbogen für Schule und Haus — Herausgegeben von den Bezirkslehrervereinen Dinkelsbühl-Feuchtwangen-Wassertrüdingen.

Altes Haus am neuen Weg

*Im dunklen Laub sang der Pirol.
Die Amsel schnalzte firstentlang.
Der Specht beklopfte dumpf und bobl
Den morschen Baum. Ein Wasser sang.*

*Wie ist das alles doch verweht!
Die Menschen reden alle so,
Daß es kein Baum, kein Quell versteht.
Die alte Zeit war gut und froh.*

*Die alte Zeit — ich weiß es wohl —
War wie ein Lied, wie ein Gesang.
Im dunklen Laub schweigt der Pirol.
Wir stehen doch und lauschen lang.*

Georg Schneider

1) schwerhörig, 2) Gurkensalat, 3) gebacken, 4) Wörnitz, 5) fünfzehnpfündig.

Die Hautschennmühle in Tauberzell

Von M. Schaefflein

Unser Doppelaufsatz in Nr. 1/1955 „In einem kühlen Grunde“ hat große Beachtung und einen erfreulichen Widerhall gefunden. Wir bringen heute einen Beitrag aus dem mittelfränkischen Teil unserer Heimat, der eine bedeutende, schöne Mühle hauptsächlich in ihrer baulichen Wesenheit würdigt. Andere einschlägige Beiträge sollen folgen.

Der Herausgeber

Drei Kräfte können die Gestaltung eines Hauses beeinflussen:

1. Die Gesteins- und Bodenart (bodenständiges Bauen),
2. der Stammescharakter der Bewohner mit ihren verschiedenen Gepflogen- und Gewohnheiten (volkstümliches Bauen) und endlich
3. die politischen Zugehörigkeitsverhältnisse als Untertan zur Obrigkeit. So baut man z. B. im Würzburgischen anders als im Ansbachischen und wiederum anders in einer freien Reichsstadt.

Unser Haus liegt im schwäbisch-fränkischen Grenzgebiet. Bruchsteine zum Mauerwerk wie auch Holz zum Fachwerk sind in dieser Gegend reichlich vorhanden. Der Umstand, daß in diesem Grenzgebiet häufig Kämpfe stattfanden, mag auch nicht ohne Folgen für den Hausbau geblieben sein; das Untergeschoß, das schon in sehr früher Zeit entstand, muß ehemals sehr trutzig und wehrhaft gestaltet gewesen sein. Man kann dies noch am festen Gefüge der dicken Mauern erkennen. Die Stärke der Mauern hat zur Folge, daß der Gang der Mühle in den Wohnräumen selbst kaum wahrgenommen wird. Es ist wohl selbstverständlich, daß das Haus, bis es auf uns kam, mehrere stilistische Wandlungen durchzumachen hatte. Die späteren Zeiten lassen mehr die Wohnlichkeit und das Bedürfnis zu schmücken in den Vordergrund treten.

Urkundlich, und zwar im „Salbuech über das Ampt Tauberzell“, das von dem damaligen Amtmannssohn Leonhard Wildt angelegt wurde, wird die Mühle bereits 1616 erwähnt als „Undern Mühlen under dem Ambthoff“. Wie nun der Bau der Mühle manche Aenderung erfuhr, so blieb auch ihr Name nicht immer derselbe und die Müllergeschlechter wechselten mehrmals innerhalb der letzten drei Jahrhunderte. Sal- und Kirchenbuch reden bis in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts immer nur von der „Underen Mühle“. Erst 1782 folgt eine Änderung dieser Bezeichnung; der damalige Besitzer der Mühle, Johann Simon Müller, wird im Kirchenbuch auch „Stummenmüller“ genannt. Der Name „Stummenmühle“ bleibt neben der noch manchmal auftauchenden Bezeichnung „Undere Mühle“ bis 1840. Nach dem Volksmund sollen mehrere Brüder Besitzer der Mühle gewesen sein. Von ihnen soll auch der schöne Giebel mit den eigenartigen Schnitzereien herrühren, wie die Anfangsbuchstaben am linken Mittelposten besagen. (S. Abbildung) Jetzt wird die Mühle „Hautschennmühle“ genannt nach einem ehemaligen Besitzer, der 1741 die Mühle bezog und bereits 1755 starb. Die Mühle zählt zu den schönsten des an Mühlen wahrlich nicht



Die Hautschenmühle in Tauberzell — Prof. Martin Schäflein